

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 35 (1902)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

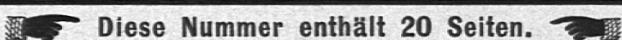
Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — Bestellungen: Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten.

Inhalt. Der neue Stern. — Zum Geschichtsunterricht in der Sekundarschule. II. — Die Unterstützung der Volksschule durch den Bund. — Schrägschrift und Steilschrift. — Zum Steuergesetzwurf. — Grosser Rat. — Seminar Hindelbank. — Weihnachts-Bescherungen. — Uetendorf. — Sektion Wohlen. — Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen. — Ausstellung geographischer Veranschaulichungsmittel in Zürich. — Jugendlektüre. — Verschiedenes. — Literarisches. — Humoristisches. — Briefkasten.

Der neue Stern.

Am Jugendhimmel strahlt ein neuer Stern;
Er stieg empor vom Bundeshaus in Bern.
Da ward der nebelfeuchte Wintertag
So frühlingssonnenwarm mit einem Schlag.
In jede Brust, in jedes Herz hinein,
Erstrahlt des neuen Sternes milder Schein.
Ein jedes Haus, das tiefste Felsental,
Das ganze Schweizerland durchwärm't der Strahl.
Nur im Palaste glänzt er nicht; er scheint
Ins Haus, wo eine arme Mutter weint,
Und wo ein treues Vaterauge bricht,
Da sendet Trost das milde Sternenlicht.
Zum Waisenkind im kalten Kämmerlein
Schaut liebewarm der neue Stern hinein.
Du bleicher Bettelbube, weine nicht,
Erheb' dein blaues Aug' zum Sternenlicht!
Die Hilfe naht, sie ist dir freundlich nah,
Und wie du sie erflehn', so ist sie da!
Der gute Stern! — o, möcht' er ewig glüh'n,
Und frisch und froh die Schweizerjugend blüh'n!

Guido Felsborn.

Zum Geschichtsunterricht in der Sekundarschule.

(Korrespondenz.)

II.

Und nun zum Geschichtsbuche! Nachdem ich den Standpunkt der „Ohne-Buch-Lehrer“ verteidigt habe, will ich gerne auch den der Mit-Buch-Lehrer als für manchen den richtigen anerkennen. Ja, es würde hie und da einer zu einem Buche greifen, wenn er ein solches fände, das ihm entspräche. Das ist nun aber schwierig, vielleicht in keinem Fache so schwierig, wie in der Geschichte, wo die Stoffe von Dingen, deren Kenntnis wünschenswert wäre, sich in gewaltigen Massen aufdrängen. Sind schon die Verhältnisse an ein und derselben Schule von Klasse zu Klasse oft sehr verschieden, wie viel mehr von Schule zu Schule, von Stadt zu Land, von einem Landesteil zum andern! Jedenfalls ist der Standpunkt von Schelling-Dierauer ein sehr fraglicher: sich möglichst den „günstigen Verhältnissen“ anzupassen und den „ungünstiger gestellten Mittelschulen“ zu raten, gelegentlich abzukürzen. Es ist leichter, in kurzen Notizen etwas ergänzend hinzuzufügen, als zu überhüpfen. Wenn gerade ganze Kapitel zu überhüpfen wären, so möchte das angehen; aber oft handelt es sich um Abschnitte, mehr noch um einzelne Sätze oder Wörter.

Der geduldige Leser könnte nun doch ungeduldig werden und fragen: Warum immer von dem ostschweizerischen Buche sprechen und nicht von dem aus bernischen Lehrerkreisen hervorgegangenen? Ich komme nun dazu. Aber Schelling ist eben in vielen bernischen Schulen eingeführt.

Was nun das bernische Lehrbuch anbetrifft, so soll von vornherein zugestanden werden, dass es sich vor Namenhäufung hütet, wie Schelling sie bietet, und aus diesem Grunde gebe ich ihm den Vorzug. Aber bei oberflächlicher Durchsicht macht das Buch den Eindruck, als ob es schwerer fasslich sei als das st. gallische. Daran sind schuld: das grosse Format, die langen Kapitel und die langen Abschnitte. Hätte man doch in dieser Beziehung Dietschi zum Vorbild genommen!

Aber auch sonst ist die Sprache vielfach nicht die Sprache für Kinder in dem Alter, das hier in Frage kommt.

Die Sektion Emmental des bernischen Mittellehrervereins hat, auf den Antrag von Herrn Eberhard in Höchstetten hin, gewünscht, es möchten zwei Bändchen erstellt werden, eines für die unteren und eines für die oberen Klassen. Wir halten dafür, dieser Wunsch dürfte in ernstliche Erwägung gezogen werden. Gute Gründe sprechen dafür, dass die Kinder nicht fünf Jahre lang das gleiche Buch sollten brauchen müssen. Dazu muss die Art der Darbietung eine ganz andere sein für Kinder von zehn bis 13 und für solche von 14 und 15 Jahren. Durch zwei Büchlein, die

wohl auch verschiedene Verfasser hätten, könnte eher das Richtige getroffen werden.

Ganz unverantwortlich ist es, dass in all unseren Schulgeschichtsbüchern der Krieg so viel Raum einnimmt. Was für ein allgemeines Interesse kann z. B. der Gugler- und der Burgdorferkrieg beanspruchen? Den überlasse man doch der Heimatkunde der betreffenden Gegenden! Was für ein Verlust wäre es für die Erziehung unserer republikanischen Jugend, wenn sie von Peter dem Grossen von Russland und Karl XII. von Schweden gar nichts vernähme? Wenn den Zügen über den Gotthard nach dem Tessin und nach Italien so viel Zeilen eingeräumt würden wie jetzt Seiten, so dürfte das vollständig genügen. Ähnlich beim alten Zürichkrieg, wo nur die Schlacht bei St. Jakob an der Birs eingehend zu schildern wäre. Die punischen Kriege, die Kreuzzüge u. a. könnten ganz bedeutend, auf wohl $\frac{1}{5}$ des bisherigen Raumes, gekürzt werden.

Selbstverständlich müssten dem entsprechend Namen und Zahlen wegfallen, und es dürfte nicht eine Häufung derselben auf reduziertem Raume stattfinden. Damit wäre wenig gewonnen.

Nach Beschniedung des Krieges könnte man dem Frieden und allem, was er geschaffen hat, mehr Aufmerksamkeit widmen. Gewöhnlich sagt man: Die Kulturgeschichte mehr berücksichtigen! Aber da bietet man wieder Dinge, für die der Grossteil der Kinder kein Interesse hat. In dem „Kulturbild aus dem 14. Jahrhundert“, Seite 120 unseres Buches, würde ich manches streichen. So auf Seite 351 die Stelle: „Andere widmeten sich der Heimatkunde“ bis zu Konrad Escher etc. etc.

Aber gerade von Konrad Escher und dem grossen Werke, das sich an seinen Namen knüpft, hätte ich gern mehr als die $3\frac{1}{2}$ Zeilen gesehen, und einige Mitteilungen über Anna Seiler und eine kurze, leicht fassliche Geschichte des Inselspitals würden dem Schulbuche gar wohl anstehen.

Dass von der Rettung der Frauen und Kinder aus Strässburg, im Herbst 1870, von dem Alabamaschiedsgericht, dass von Henri Dunant nichts in unserem Buche steht, ist gewiss recht auffällig.

Mit Herrn Fischer möchte ich alles aus dem Schulbuche ausschliessen, was ans Phrasenhafte anklingt. Dazu rechne ich, was gesagt ist von „einem Volke, welches politisch zu denken und zu fühlen gelernt hat“ — wie weit sind wir noch davon entfernt! — von dem Schwinden des kurzblickenden Kantönligeistes — man vergleiche doch damit die Diskussion in der Bundesversammlung über die Volksschulsubvention; und man bedenke, dass da Männer das Wort ergriffen, die um mehr als Haupteslänge über das „Volk“ emporragen sollten! —

Dass Landbau und Industrie sich tapfer der fremden Konkurrenz erwehren, wird von den Beteiligten des entschiedensten bestritten werden, wenn sie auch alles aufbieten und sich ihrer zu erwehren suchen.

Dies Bemerkungen zu Seite 401.

Bei der älteren Geschichte würde ich der kritischen Geschichtsforschung nicht allzuviel Beachtung schenken, würde der Sage als Sage und der Dichtung als Dichtung gebührend Raum gewähren. Es gibt Gestalten, die im Volke leben und fortleben mögen bis in die spätesten Zeiten, wenn auch die Geschichtsforscher überzeugend beweisen, dass sie nie gelebt haben. Eine Nebeneinanderstellung von Dichtung und Geschichte, wie manche Kommentare und Lehrbücher sie bieten, wirkt störend, sehr störend im kindlichen Gemüte. Das sollte man in der Schule und bei Abfassung von Schulbüchern bedenken.

In der neuesten in unsere Zeit hineinragenden Geschichte hingegen darf man verlangen, dass das Buch sich genau an die Wirklichkeit halte. Da ist zu bemerken, dass der Bund das Polytechnikum nicht nur „unterstützt“ (S. 400), sondern es errichtet hat und es erhält; dass Pestalozzi nicht „ein Jahr lang“ (S. 335) den Kindern in Stans Vater und Erzieher war, da er die ersten Kinder erst am 14. Januar 1799 aufnahm und seine Anstalt am 8. Juni gleichen Jahres aufgelöst wurde. Dass 30,000 Schweizerbürger eine Verfassungsrevision verlangen können (I. Aufl. S. 401) ist in der II. Auflage korrigiert. Dafür gibt uns diese in eidgenössischen Dingen die Gesetzesinitiative (S. 402)!

In solchen, wie gesagt, unserer Zeit angehörenden Dingen sollten es die Verfasser eines Lehrbuches für die Schnle genauer nehmen. Es entschuldigt unsere Kollegen im Kanton Bern nicht, wenn andere Verfasser es nicht besser machen, wenn z. B. der von Professor Dr. Dierauer „verbesserte“ Schelling auf Seite 234 dem Schweizer Volke durch die Bundesverfassung von 1874 ein „*fakultatives Bundesveto*“ (wörtlich!!) gibt.

Entschieden dagegen auftreten möchte ich, dass die Verfassungsentwicklung zur Zeit der Helvetik, der Mediation etc. ausführlicher zu behandeln seien. Mit den Verfassungskämpfen der Helvetik wird man doch wohl die Kinder verschonen wollen. Die Namen der helvetischen Behörden (S. 333) hätten auch ganz gut wegfallen dürfen. Die Erfahrung zeigt, dass unsere Jünglinge Mühe haben, die Namen unserer jetzigen kantonalen und eidgenössischen Behörden zu behalten und sie vor Verwechslung zu schützen. Diese aber sollten denn doch festsitzen, und das erreichen wir am besten, wenn wir von weiterem absehen. „Was darüber ist, das ist vom Übel!“

Man mag übrigens das Lehrbuch abfassen, wie man will; das Beste muss doch immer der Lehrer geben. Die packende Szene z. B. „Luther auf dem Reichstage zu Worms“, eine der ergreifendsten der Geschichte überhaupt, die uns Luther zeigt in seiner erhabenen Grösse: sie lässt die Schüler kalt, wenn es dem Lehrer nicht gelingt, sie in die Situation hinein zu versetzen. Um dies zu tun, muss er all die Details herbeiziehen, die

ein Buch für die Schüler wohl niemals geben kann: Vorerst die Erinnerung an Huss und sein Schicksal, dann die ihm von Spalatin entgegen geschickte Abmahnung, die auf die Gefahr aufmerksam machte, die Gefahr, die trotz dem Geleitsbrief des Kaisers gross genug war; denn noch galt für viele die Lehre der Kirche, dass man einem Ketzer nicht Wort zu halten brauche. War der zwanzigjährige Karl Manss genug, dieser Lehre, den Einflüsterungen des päpstlichen Gesandten zu widerstehen? Daran zweifelte wohl auch Georg von Frundsberg, als er vor dem Eintritt in den Reichssaal Luther auf die Schulter klopfte mit jenem bekannten „Mönchlein, Mönchlein!“ Dann der Glanz des Reichssaales, die Grössen weltlichen und geistlichen Standes, und dem gegenüber der befangene Mönch, dessen Welt bis dahin die Klosterzelle und der Hörsaal seiner Hochschule, daher die anfängliche Beklommenheit, dann das inbrünstige Beten während der Nacht und hierauf der Triumph der Überzeugung: Ich kann nicht anders!

Auch des Kaisers: „Ich will nicht erröten wie Sigismund!“ und dass er später bei dem erfolglosen Bemühen, die Einheit der Kirche wieder herzustellen, es bereut habe, dem Besten der Kirche nicht alles geopfert zu haben — auch das muss erwähnt werden; dann erst haben die Schüler eine Ahnung von der Grösse der Gefahr und damit von der Seelengrösse des Mannes, dessen Bild ihnen vorgeführt worden.

Ähnlich in hundert andern Fällen! Aber dazu braucht es Zeit, viel Zeit, und darum wird man aus dem Programm des bis dahin für durchaus Notwendiggehaltenen vieles, sehr vieles weglassen müssen, das wenig Wert hat für Bildung von Herz, Gemüt und Geist, und das ja doch in kurzer Zeit dem Gedächtnis entschwindet.

S. W.

NB. Die Angaben bezüglich Seitenzahl beziehen sich auf die I. Auflage

Die Unterstützung der Volksschule durch den Bund.

Was seit Jahrzehnten der sehnlichste Wunsch aller Freunde der unter dem Druck der ungünstigen Finanzverhältnisse von Staat und Gemeinden leidenden Volksschule war, ist erfüllt worden. Mit gewaltigem Mehr hat letzten Sonntag das Schweizervolk den neuen Verfassungsartikel 27^{bis} angenommen und dadurch im Grundsatz die Unterstützung der Volksschule durch den Bund sanktioniert. Über 250,000 stimmberechtigte Schweizerbürger haben durch ihre Stimmabgabe erklärt: der Volksschule soll und muss geholfen werden! Nur zirka 80,000 haben es nicht übers Herz gebracht, ihren besondern Standpunkt der allgemeinen Volkswohlfahrt zu opfern. 21 $\frac{1}{2}$ Stände haben angenommen, zum Teil mit glänzendem Mehr. Einzig dem kleinen Halbkanton Appenzell I.-Rh. ist die zweifel-

hafte Ehre zu teil geworden, den Standpunkt der Gegnerschaft durch eine verwerfende Mehrheit zu markieren. Wenn man auch mit ziemlicher Sicherheit erwarten durfte, dass die Vorlage siegen werde, nachdem in den eidgenössischen Räten die verschiedenen Parteien durch gegenseitiges Entgegenkommen die grössten Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt hatten, auf eine solche Mehrheit hatte wohl niemand zu hoffen gewagt.

Uns Berner muss namentlich das Abstimmungsresultat unseres Kantons mit Freude und Stolz erfüllen. 43,000 Bürger haben ihre Stimme für die Vorlage abgegeben; ihnen stehen nur 9000 Verwerfende gegenüber; alle Amtsbezirke haben angenommen. Stossen wir uns angesichts dieser erfreulichen Tatsache nicht an dem etwas eigentümlichen Umstande, dass gerade da, wo man nach den Resultaten der Rekrutenprüfungen meinen könnte, die Hebung des Volksschulwesens sollte nicht so ganz überflüssig sein, die Zahl der abgegebenen Nein verhältnismässig am bedeutendsten war.

Der Volksentscheid vom 23. November ist ein deutlicher Beweis, dass man überall mehr und mehr die Bedeutung der Volksbildung zu würdigen beginnt. Haben doch eine Anzahl Kantone, die man sonst in Sachen des Fortschritts nicht in den ersten Reihen zu sehen gewohnt war, durch ihr Abstimmungsergebnis in ganz unzweideutiger Weise erklärt, dass sie in Bezug auf das Volksschulwesen gewillt sind, den Forderungen der Gegenwart Rechnung zu tragen und demselben eine erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. Die Überzeugung, dass eine gute Schulbildung im Kampfe ums Dasein immer unentbehrlicher ist, bricht sich nach und nach auch da Bahn, wo man sich dieser Erkenntnis bis jetzt aufs hartnäckigste verschloss.

Nach dieser Kundgebung des Volkswillens werden wir uns nun wohl der bestimmten Erwartung hingeben dürfen, dass auch das Ausführungsgezet nicht mehr lange auf sich warten lasse und dass bei den Beratungen desselben der gleiche Geist der Verständigung und weisen Mässigung unsere obersten Behörden leite, wie bei den bisherigen Verhandlungen, damit uns eine Referendumsbewegung und damit eine weitere Verzögerung dieser dringenden Angelegenheit erspart bleibe. Ist dies der Fall, so sollte es möglich sein, auf den 1. Januar 1904 das Gesetz in Kraft treten zu lassen.

Nachdem nun das längst erstrebte Ziel in so erfreuliche Nähe gerückt ist, geziemt es sich aber auch, mit einigen Worten den Männern unsren herzlichsten Dank auszudrücken, die in erster Linie im Dienste der guten Sache gewirkt haben, und da schliessen wir uns von ganzem Herzen den Worten des Dankes und der Anerkennung an, die Herr Sek.-Lehrer Auer in Schwanden in seinem vorzüglichen Vortrag über die Unterstützung der Volksschule durch den Bund an der letzthin in Zürich stattgefundenen Jahresversammlung des Lehrervereins den um unsere

Sache hochverdienten Herren Nationalrat *Curti*, den Bundesräten *Schenk*, *Lachenal* und *Ruchet*, den *kantonalen Erziehungsdirektoren* und dem neugewählten Nationalrat *Fritschi* zu teil werden liess. Wir Berner speziell haben aber alle Ursache, in diese Dankesbezeugungen noch einen andern Mann einzuschliessen, der seit langen Jahren mit unermüdlicher Ausdauer für die Bundessubvention gekämpft hat, der sich durch keine Misserfolge und bittern Erfahrungen entmutigen liess und mit rastlosem Eifer in Wort und Schrift den Kampf auch dann fortsetzte, wenn alles umsonst zu sein schien. Die Leser des „*Berner Schulblatt*“ kennen ihn gut genug, diesen Kämpfen ohne Furcht und Tadel, den abgetretenen Redaktor unseres Blattes, Herrn *Sekundarlehrer Grünig in Bern*. Ihm sei an dieser Stelle der wärmste Dank der bernischen Lehrerschaft und aller Schulfreunde für seine aufopfernde Tätigkeit an dem nun doch einmal einem glücklichen Ende entgegengehenden Werke dargebracht.

Schrägschrift und Steilschrift.

In der bernischen Schulsynode ist von Hrn. Seminardirektor Martig die Motion eingebbracht worden: „Der Synodalvorstand wird ersucht, in der nächsten Versammlung der Schulsynode (29. dies) Bericht und Antrag vorzulegen, ob und eventuell wie die Steilschrift in den bernischen Schulen einzuführen sei.“ Das „*Berner Schulblatt*“ teilte seinen Lesern in Nr. 43 dann mit, der Synodalvorstand habe nach Anhören eines bezüglichen Referates von Hrn. Dr. Mürset Ablehnung der Motion Martig beschlossen. Man scheint der Steilschrift also nicht besonders gewogen zu sein, will sich auch an der Diskussion dieser Angelegenheit in der Fachzeitschrift nicht sehr betätigen.

Und doch ist die Frage „Schrägschrift oder Steilschrift“ für die Schule nicht so bedeutungslos in einer Zeit, da jedermann schreibkundig sein muss. Ich möchte die „Steilschrift“ nicht ungehört verurteilen helfen.

Unsre Schreib- oder Kurrentschrift mit ihren Buchstabenformen ist durch das Bestreben entstanden, die Druckbuchstaben in einem Zuge zusammenhängend nachzuschreiben. Entsprechend den Hauptsschriftarten Antiqua und Fraktur bildete sich allmählich die lateinische und die sogen. deutsche Schreibschrift, erstere mit rundlichen und letztere mit spitzen Formen. Nicht die Schule kann es gewesen sein, welche die Kurrentschrift brachte, sondern die Beamten- und Handelswelt, also diejenigen, welche bei der Ausübung ihres Berufes viel und oft zu schreiben genötigt waren und die wohl jederzeit ein Interesse zeigen müssen für eine geläufige und schöne Schreibschrift. Zweifelsohne war diese Kurrentschrift anfänglich Steilschrift. Bei der Ausbildung derselben musste dann die Erkenntnis

kommen, dass die Schreibgeschwindigkeit bei rechtsschräger Stellung der Buchstaben gesteigert wird, eine Tatsache, die kaum jemand ernstlich zu bestreiten wagt. Es ist daher begreiflich, dass heute der Handelsstand mit seiner Devise „Zeit ist Geld“ der Wiedereinführung der Steilschrift gegenüber Stellung nimmt. Diesem einen Vorzuge der Schrägschrift gesellt sich bei ein zweiter, nämlich die Möglichkeit der „Ausarbeitung und Veredlung der Schriftzüge,“ wie sich der geehrte Verfasser des Aufsatzes „Zur Steilschrift“ in der letzten Nummer des „Berner Schulblatt“ äussert. Nie wird in künstlerischer Schönheit und edlem Schwunge die Steilschrift der Schrägschrift an die Seite gestellt werden können. Leider macht aber diese hervorragende Eigenschaft die Schrägschrift zu einer Kunst, welche zu können wohl von allen begehrte, von wenig Begabten jedoch richtig ausgeübt wird.

Die schöne und geläufige Schrägschrift wird daher in der Schule trotz sorgfältiger Überwachung durch den Schreiblehrer nur von einem geringen Prozentsatz der austretenden Schüler geschrieben, während z. B. Titelschriften in Rund und Gotisch auch von minder begabten Schreibkünstlern durchwegs recht hübsch angefertigt werden. Kein Zweifel, die gefällige schräge Kurrentschrift ist schwieriger einer Schreibklasse beizubringen als die senkrecht stehenden und deshalb gewiss nicht hässlichen Formen einer Zierschrift, das werden mit mir andere Schreiblehrer bestätigen können. Mit der Betonung dieser Schwierigkeit habe ich schon die Reihe von Nachteilen angegriffen, welche die Schrägschrift enthält. Lehrer und Ärzte werfen ihr vor, sie erzeuge mit den Jahren beim Schulkinde namentlich Rückgratsverkrümmungen und Kurzsichtigkeit; das ist nur zu wahr. Auch die beste Schulbank, in welcher das Kind beim Sitzen nicht ermüden soll, wird nicht hindern können, dass die jungen Schreiber von Schrägschrift bei der Arbeit den Rückgrat allmählich nach links ausbiegen und das Heft nach rechts schieben. Im Seminar, wo nur Schrägschrift unterrichtet wurde, musste ich mein Schreibheft schräg vor mich hinlegen und alle Schriftzüge senkrecht zur untern Tischkante schreiben; so sollte die gute Körperhaltung erhalten bleiben und doch die Schrägschrift bei Wagrechtdrehen des Heftes dann dastehen. In Wirklichkeit lehrte man mich also, vielleicht unbeabsichtigt, die Steilschrift. Es ist dies ein Beweis, — und meine späteren Erfahrungen brachten nur Wiederholungen desselben — dass von der Steilschrift bei den sie schreibenden Kindern absolut eine bessere Körperhaltung zu erwarten ist, wenn die übliche senkrechte Entfernung zwischen Sitz und Tischrand vergrössert wird. Nur dann werden die Kinder das Heft wagrecht vor den Leib auf den Tisch legen, beide Arme gleichmässig auflegen und gerade sitzen, eine Beobachtung, die wir stets bei der Übung der Rundschrift machen können, deren Buchstabenformen bekanntlich bei senkrechter Stellung am besten zur Wirkung kommen.

Immer wieder geht die berechtigte Klage, die Kleinen bringen von der Unterschule fehlerhafte Lage der schreibenden Hand und deshalb falsche Stellung des Federhalters vom Schreiben mit dem Griffel auf der Schiefertafel. Gerade diese nach rechts umgelegte Hand, wie wir sie später beim Schreiben der Rundschrift wiederfinden, schreibt eine gute Steilschrift. Ich wage zu behaupten, dass diese dem Schreiblehrer bis jetzt viel Mühe und Ärger verursachende Handstellung die *natürliche* ist, sonst würde das Kind beim ersten Schreibunterricht trotz dem Tadeln sie nicht stets von neuem einnehmen. Warum also wegen der schwungvollen Schrägschrift dem Kinde eine gänzlich ungewohnte Handhaltung (mit Rückgratsverkrümmung und Kurzsichtigkeit) aufzwingen?

Die Steilschrift hat aber noch den Vorzug, dass sie *lesbarer, übersichtlicher* ist als die Schrägschrift. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Leute, deren Hand durch die Ausübung ihres Berufes zum „Schönschreiben“ ungeeignet geworden, eine ziemlich brauchbare und gut leserliche Steilschrift zustande bringen. Und das ist doch sicherlich das zuerst Erstrebenswerte: eine lesbare Schrift, welche sich gut ausnimmt und von einer ganzen Klasse erreicht werden kann; dann erst wollen wir des Schönen und Schwungvollen gedenken.

Raum und Zeit erlauben mir keine lange Abhandlung über Schrägschrift und Steilschrift; ich muss mich mit diesen Bemerkungen begnügen. Meine Meinung lautet: die Steilschrift hat mindestens den Anspruch darauf, in der Schule geduldet zu werden, so dass Kinder, welche mit ihr in der Schreibkunst bessere Erfolge aufweisen als mit der Schrägschrift, in jeder Schule Steilschrift schreiben dürfen.

-ns-.

Zum Steuergesetzentwurf.

Es ist dem Einsender dieser Zeilen aufgefallen, dass in den Abänderungsvorschlägen zum Entwurf des neuen Steuergesetzes bis dahin der *Art. 13* nicht genannt worden ist. Er lautet:

„Der Satz der Einkommenssteuer richtet sich in der Weise nach demjenigen des Kapitalvermögens, dass bei einer Vermögenssteuer von 2% eine Einkommenssteuer von 3% erhoben und dass dieser Satz im Falle der Erhöhung der Vermögenssteuer in gleichem Verhältnisse gesteigert, im Falle der Herabsetzung der Vermögenssteuer in gleichem Verhältnisse vermindert wird.“

Dieser Artikel ordnet also das Verhältnis zwischen dem Satz der Vermögenssteuer und dem der Einkommenssteuer. Es soll 2%: 3% betragen. Das ist das nämliche Verhältnis, wie wir es jetzt haben. Gegenwärtig bezahlt man $2\frac{1}{2}\%$ Vermögenssteuer und $3\frac{3}{4}\%$ Einkommenssteuer.

1000 Fr. Vermögen bezahlen $2\frac{1}{2}$ Fr.

1000 Fr. Einkommen bezahlen $37\frac{1}{2}$ Fr.

Also bezahlen 1000 Fr. Einkommen 15 mal mehr als 1000 Fr. Vermögen. Mit andern Worten: 100 Fr. Einkommen werden als 1500 Fr. Vermögen berechnet.

Wir können die Probe machen mit den Ansätzen des Entwurfes. Hier sind angenommen 2% Vermögenssteuer und 3% Einkommenssteuer. Nehmen wir nun beispielsweise 800 Fr. Einkommen.

800 Fr. Einkommen bezahlen $8 \times 3 = 24$ Fr. Aber erst 12,000 Fr. Vermögen bezahlen 24 Fr. (12,000 Fr. à $2\% = 24$ Fr.)

Demnach werden 12,000 Fr. Vermögen gleich behandelt wie 800 Fr. Einkommen.

800 Fr. Einkommen = 12,000 Fr. Vermögen.

100 Fr. Einkommen = 1500 Fr. Vermögen.

Es fragt sich nun, ob eine solche Behandlung des Einkommens nicht anzufechten sei. Ich möchte dem Leser folgendes zu bedenken geben:

Nehmen wir an, es beziehe ein Kapitalist 100 Fr. als Zins. Sie kommen, wenn wir als Zinsfuss 4% rechnen, von einem Kapital von 2500 Fr. Für die 100 Fr. braucht der Kapitalist nicht zu arbeiten; sie kommen ihm mühelos. Vom Kapital, das ihm die 100 Fr. abwirft, von 2500 Fr., bezahlt er nach dem Entwurf $2 \times 2\frac{1}{2}$ Fr. = 5 Fr. als Vermögenssteuer.

Ein anderer nimmt auch 100 Fr. ein; er hat aber dafür gearbeitet. Er bezahlt davon 3×1 Fr. = 3 Fr. Einkommenssteuer.

Ist nun das ein richtiges Verhältnis? Ist es richtig, dass derjenige, der seine 100 Fr. vielleicht sauer verdient, davon 3 Fr. als Steuer abzugeben hat, während dem der andere, dem seine 100 Fr. ohne weiteres in den Schoss fallen, davon nicht mehr als 5 Fr. bezahlt?

Einflussreiche Mitglieder des Grossen Rates (Bühlmann, Milliet, Schär) haben, allerdings erst nach Fertigstellung des Entwurfs, erklärt, das Verhältnis $2\% : 3\%$ sei sehr anfechtbar, indem dabei das Einkommen zu schlecht wegkomme. Sie möchten das Verhältnis umändern in $2\% : 2\frac{1}{2}\%$. In diesem Falle würde dann das Einkommen aus Vermögen genau doppelt so hoch versteuert wie das Einkommen aus Arbeit. Nachweis:

2500 Fr. Vermögen = $2 \times 2,5$ Fr. = 5 Fr.

100 Fr. Einkommen = $2\frac{1}{2} \times 1$ Fr. = $2\frac{1}{2}$ Fr.

Das wäre eine ganz bedeutende Erleichterung für die Einkommenssteuerpflichtigen. Dann würden 100 Fr. Einkommen nicht mehr gleich behandelt wie 1500 Fr. Vermögen, sondern wie 1250 Fr. Und diese Erleichterung dürfen wir verlangen; denn es ist immerhin noch eine bessere Forderung, wenn wir bedenken, in welchem Verhältnis Vermögen und Einkommen in andern Kantonen bei der Steuerberechnung

stehen. In Baselstadt, Baselland, Aargau, Schaffhausen und St. Gallen sind 100 Fr. Einkommen = 1000 Fr., in Luzern gar nur 600 Fr. Vermögen.

Wir haben somit allen Grund, den vielen bereits geäusserten Wünschen für die zweite Lesung des Entwurfes auch den Wunsch beizufügen, es möchte das in Art. 13 bezeichnete Verhältnis in $2^0/_{100}$: $2^{1/2}^0/_{100}$ geändert werden.

K. B.

Schutznachrichten.

Grosser Rat. (Korr.). Am 24. November wurde die Beratung des Budgets begonnen. In Bezug auf das Unterrichtswesen ist zu notieren, dass der Kredit für die Besoldungserhöhungen der Arbeitslehrerinnen ohne Widerspruch um Fr. 12,000, d. h. um Fr. 10 per Stelle erhöht wurde, und zwar fällt diese Besoldungserhöhung wieder den eigentlichen Arbeitslehrerinnen zu. Die Primarlehrerinnen, welche auch Arbeitsschule halten, sind also in ihren Hoffnungen getäuscht worden; allein sie sollen dadurch entschädigt werden, dass das nächste Jahr für sie eine Erhöhung von Fr. 20 eintreten soll. Man konnte sich natürlich nicht fragen, ob man die von der Regierung und von der Staatswirtschaftskommission proponierte Erhöhung annehmen wolle, da diese Fr. 12,000 beträgt, währenddem die Erhöhung für die Primarlehrerinnen den Staat nur Fr. 9000 gekostet hätte. Die Regierung bezeichnete die Nichtaufnahme des daherigen Postens in die Budgetvorlage als ein Versehen ihrerseits, so dass meine Bemerkungen in der vorigen Nummer dahinfallen.

Alle übrigen Anregungen, welche beim Erziehungswesen gestellt wurden, konnten nicht durchdringen. Es betraf eine Forderung für gemeinverständliche Hochschulvorträge, eine Erhöhung des Kredites für die Schulbibliotheken, für die Taubstummenanstalt Münchenbuchsee und für den Handfertigkeitsunterricht. Die letztgenannte Forderung vereinigte 68 Stimmen auf sich, denen 84 Verwerfende gegenüberstanden. Wenn man sich vorher über diesen Punkt besprochen hätte, so wäre es ganz gut möglich gewesen, die Erhöhung durchzubringen.

Eine richtige grundsätzliche Erledigung fand der Posten für gewerbliche Schulen in der Abteilung Volkswirtschaft. Die der Direktion des Innern eingereichten Budgets wiesen die Gesamtsumme von Fr. 158,400 auf, währenddem die Regierung für diese Schulen nur Fr. 150,000 bewilligen wollte. Der Rat erhöhte den Kredit auf Fr. 155,000 in dem Sinne, dass den Budgets dieser gewerblichen Schulen in besserer Weise Rechnung getragen werde. Da die Abstriche jeweilen bei den grössern Schulen gemacht wurden, d. h. dem Technikum Biel, der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Bern und den Berner Lehrwerkstätten, so wird nun auch diese Krediterhöhung den genannten Anstalten zugute kommen.

Hier darf auch die Erhöhung der Wegmeisterbesoldungen um Fr. 10,000 Erwähnung finden. Es ist der Regierung freigestellt, diesen Betrag für eine direkte Besoldungserhöhung oder für die Aufnung der Alterskasse zu verwenden. Der Gedanke der Pensionierung von Staatsangestellten hat also hier wieder Boden gewonnen, was gewiss auch der Lehrerschaft zugute kommen wird.

Am 25. November gab Hr. Gobat Auskunft über den Stand der Seminarfrage. Nach der erhaltenen Auskunft hat die Regierung trotz des bestimmten

Auftrages des Grossen Rates die Frage noch nicht behandelt, sondern nur Hrn. Gobat provisorisch beauftragt, im Frühjahr eine neue Klasse aufzunehmen. Wo diese Klasse untergebracht werden soll, weiss niemand. Hr. Heller-Bürgi, unterstützt von Mürset, machte darauf aufmerksam, dass dieses Provisorium sehr unheilvoll sei und verlangte, dass unbedingt in der nächsten Session Bericht und Antrag vorgelegt werden möchte, damit der Rat die Frage behandeln könne. Dieser Seeschlange dürfte nun einmal der Kopf abgeschnitten werden; es sind verschiedene Mitglieder des Rates da, welche eine Verschleppuug der Angelegenheit nicht länger dulden werden.

Aus dem Arbeitsprogramm der letzten Woche ist noch nachzuholen, dass auf Antrag der Regierung eine Änderung in der Angelegenheit der Titularprofessur abgelehnt wurde. Dagegen beliebte der Ankauf des Simonschen Reliefs (15.000 Fr.), das vorläufig in der Schulausstellung und später in dem zu erstellenden alpinen Museum aufgestellt werden soll.

Schliesslich ist noch eine Berichtigung anzubringen. Nicht Hr. Moor wurde in die Kommission für die Seminarfrage gewählt, sondern Hr. Notar Hadorn in Latterbach.

Seminar Hindelbank. (Eingesandt.) Herr Pfarrer und Seminardirektor Gempeler hat unter dem 15. November seine Demission eingereicht, und der Regierungsrat hat dieselbe in seiner Sitzung vom 20. dies genehmigt. Die Demission ist Hrn. Gempeler von der zuständigen Behörde nahe gelegt worden auf Grund einer Untersuchung, welche ergab, dass die Stellung des Direktors unhaltbar geworden sei.

Für die Fortsetzung des Kurses sind von der Unterrichtsdirektion sofort die nötigen provisorischen Vorkehren getroffen worden. Mit Zuzug der HH. Rektor Grütter und Dr. Stickelberger in Burgdorf sowie des Hrn. Schuldirektor Balsiger in Bern werden die vakant gewordenen Unterrichtsfächer (Religion und Geschichte, Deutsch und Pädagogik) seit Beginn der laufenden Woche stellvertretungsweise erteilt, so dass die Schülerinnen keine Einbusse an ihrer Ausbildung erleiden sollen. Inzwischen werden die zuständigen Behörden die Frage näher prüfen, wie in Zukunft für die Lehrerinnenbildung zweckmässig zu sorgen sei.

Weihnachts-Bescherungen. Die Firma Rooschüz, Heuberger & Cie. in Bern offeriert dieses Jahr vier verschiedene Artikel, die sich zu Weihnachtsgeschenken für Schüler eignen, nämlich neben den vom letzten Jahr her bekannten Sparbüchsen in Trommelform Nähsschachteln, Schulschachteln und Botanisierbüchsen. Die Sparbüchsen, die mit soliderem Scharnier versehen und statt mit Zucker-Bonbons mit Schokolade gefüllt sind, kosten per Dutzend Fr. 4. 50. Die Nähsschachteln, aus farbig bedrucktem Blech mit einem Plüschkissen verfertigt und einen Berner Bären-Honigebkuchen enthaltend, kommen per Stück auf 75 Cts. zu stehen. Die Schulschachteln, harthölzern, aus einem Stück verfertigt und daher unzerbrechlich, sind in zwei Grössen samt Inhalt à 35 und 40 Cts. erhältlich. Die Botanisierbüchsen mit Band, fünfifarbig bedruckt und geschmackvoll gearbeitet, 17 cm lang und 8 $\frac{1}{2}$ cm im Durchmesser, kommen mit essbarem Inhalt per Stück auf 95 Cts. zu stehen. Alle Bahnsendungen werden unfrankiert ab Bahnhof Bern und die Postsendungen frankiert unter Berechnung des Portos ausgeführt.

Uetendorf. Freitag den 21. November ist im Inselspital in Bern nach kaum acht Tage langer Krankheit Hr. Friedrich Rösch, Lehrer in Uetendorf,

verstorben. Eine Blinddarmentzündung erforderte eine Operation, die den Tod des erst 21 Jahre alten, tüchtigen, allgemein beliebten Lehrers zur Folge hatte.

Sektion Wohlen des bern. Lehrervereins. (Korr. v. 20. Nov.) Die Versammlung vom 19. dies war ziemlich zahlreich besucht. Die Haupttraktanden bildeten die oblig. Fragen. Bezüglich der Steuerfrage wurden folgende Grundsätze aufgestellt:

a. Wir werden ein neues Steuergesetz so lange bekämpfen, als es bei der Kapitalberechnung den 15fachen Betrag des Einkommens festsetzt, statt, wie z. B. Luzern, den 6fachen.

b. Um zu seinem Ziele zu gelangen, möge sich der bern. Lehrerverein an die übrigen Verbände der Fixbesoldeten anschliessen, um gemeinschaftlich mit diesen vorzugehen.

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen. Nächste Uebung für I. und II. Tenor: Sonntag den 30. November 1902, nachmittags 1 $\frac{1}{4}$ Uhr im Hotel Bahnhof auf der Kreuzstrasse.

Vollzählig erscheinen!

Der Vorstand.

* * *

Ausstellung geographischer Veranschaulichungsmittel in Zürich. (Korr.) Mit dem Lehrertag in Zürich war eine Ausstellung geographischer Objekte verbunden. In mehreren Lehrzimmern fanden sich, nach Erdteilen geordnet, Kartenwerke verschiedener Verlagsfirmen, Atlanten, Skizzen, Kartenhalter, Tabellenklappen, ethnogr. Vorlagen, Reliefs, kurz so viel, dass das gesamte geographische Anschauungsmaterial übersehen werden konnte. Der Photoglob Zürich hatte eine prächtige Kollektion seiner Bilder ausgestellt, die sich durch Schärfe und Harmonie der Farben vorteilhaft auszeichneten. Ich möchte da auch gleich auf die Schulphotochrome aufmerksam machen, die ich aus eigener Erfahrung empfehlen kann. Sie sind um den halben Preis erhältlich, da ihnen ein kleiner Defekt anhaftet, der aber oft so gering ist, dass man ihn mit der Lupe suchen muss. Besonders gut gefallen haben mir die von F. Hugo d'Alési in Paris herausgegebenen Tableaux scolaires. Sie gemahnen in ihrer kräftigen Farbengebung freilich an Plakate, und drum werden sie sich für Schulzimmer mit grossem Wandtafelabstand besonders gut eignen. Auch die farbigen Skizzen von Dr. Z. in M. fanden Gefallen, und, was für den Autor ebenso wertvoll sein wird, einen Verleger. Wenig befriedigt haben mich die Blätter des neuen geographischen Atlas von Schlumpf in Winterthur, obwohl sich manche Stimme neben mir lobend äusserte. Bei allerdings nur oberflächlicher Betrachtung fand ich, die Farben seien schlecht gewählt, ein hässliches, giftiges Grün, ein unsauberer Gelb, die Ortsnamen auf der Schweizerkarte unsorgfältig redigiert (z. B. Liss, was ja ethymologisch schon richtig wäre, statt Lyss) und anderes mehr.

Jugendlektüre. (Korr.) Höchst interessant waren die Auseinandersetzungen des Herrn Uhler über die Bedeutung der Jugendlektüre bei Anlass des schweiz. Lehrertages in Zürich. In 25 Heften sind in den letzten Jahren mehr als 4000 Jugendschriften besprochen worden. Eine Hauptursache für die Missachtung der Jugendlektüre findet er in dem schlechten Zustand vieler Schulbibliotheken; deshalb sollten sie einer strengen Sichtung unterworfen und alles Fad, Hässliche auf die Seite gelegt werden. Franz Hoffmann, der sich fast in allen Bibliotheken breit macht, ist kein empfehlenswerter Jugendschriftsteller. In Deutsch-

land stellen sich jetzt die führenden Geister der modernen Literatur in den Dienst der Jugend; in 40 Städten bestehen Jugendschriften-Kommissionen; mit Wucht und Energie wird gegen jedes unkünstlerische Vorgehen gekämpft, mit allen Hebeln und sichtbaren Erfolgen an der Ausstattung der Jugendbibliotheken mit gediegenem und reichhaltigem Lesestoff gearbeitet, und unablässig verfolgt man das Ziel, die Jugend zu befähigen, ein Buch nicht nur stofflich, sondern auch künstlerisch geniessen zu können. Da darf die Schweiz nicht zurückbleiben. Der Zentralvorstand wurde denn auch beauftragt, eine Jugendschriftenkommission zur Herausgabe einer periodisch erscheinenden illustrierten Jugendschrift zu ernennen, die sich aus bescheidenen Anfängen immer weiter entwickeln und mit gut honorierten Beiträgen schweizerischer Schriftsteller speisen würde.

Verschiedenes.

Ecoliers-électeurs. Les générations futures de la petite ville de Faremoutiers seront dressées aux joies du scrutin dès leur jeune âge. Un „pompier honoraire“ de la commune vient de lui léguer le capital nécessaire pour créer tous les ans deux livrets de caisse d'épargne de vingt-cinq francs, destinés „à l'élève (jeune fille et jeune garçon) qu'on aura reconnu le plus poli de la ville.“ Les candidats, suivant la volonté du donateur seront choisis par leurs camarades, qui voteront au scrutin secret.

Nos horaires de classes. Nous lisons dans le „Bulletin mensuel du Département de l'Instruction publique“ de Neuchâtel:

„Il est une question que la psychologie peut seule nous expliquer. L'enseignement a toujours été réparti jusqu'ici à l'école primaire comme à l'école secondaire sur des heures complètes.“ On a donné et on donne encore chaque jour une heure et quelquefois deux de français — une heure de géographie — une d'histoire . . . etc.; cette subdivision du temps correspond-elle bien à l'état physique de l'enfant? Est-ce bien certain que l'enfant peut supporter sans fatigue et sans ennui une heure continue du même enseignement? N'est-il pas plus probable que ce système de la répartition par heure est préjudiciable à l'acquisition des connaissances? Ne voit-on pas chez tous les enfants sans exception un certain amour du changement, nous pourrions même dire un besoin instinctif de changement dans ses préoccupations? L'insuccès ou l'insuffisance de l'assimilation des connaissances, sur tout chez les écoliers jeunes encore, ne devrait-il pas être cherché dans cette fatigue provoquée par l'abondance de l'alimentation intellectuelle, et de même que l'estomac refuse une nourriture trop abondante, le cerveau de l'enfant dont le développement est incomplet, n'agit-il pas de même quand on lui donne une trop grande mesure de notions à emmagasiner? . . .

L'étude intelligente et suivie de la vie physique de l'enfant doit provoquer des modifications importantes dans l'organisation du tableau-horaire de nos écoles.“

Et l'auteur de l'article, M. le Directeur du Département, s'adressant à ses subordonnés les instituteurs neuchâtelois, termine comme suit: Toutes les communications qui nous seront faites à cet égard, comme à l'égard des programmes, seront les bienvenues.

Le sommeil des enfants. D'une enquête faite par une commission suédoise dans les écoles, il résulte que les écoliers qui ne prennent pas la somme moyenne de sommeil ont 25% de maladies plus que les autres. La moyenne du sommeil pour les enfants qui étudient est: 4 ans, 12 heures; 7 ans, 11 heures; 9 ans, 10 heures; 12 à 14 ans, 9 à 10 heures; et pour les jeunes gens de 14 à 21 ans, 8 à 9 h.

Roumanie. Le ministre de l'Instruction publique vient de signer un décret prohibant le corset pour les jeunes filles des écoles. Les institutrices sont chargées de l'exécution de ce décret et invitées à donner le bon exemple.

Literarisches.

Albert Bitzius' Predigten, VII. Band: „Religion im Alltagsleben“. Broschiert Fr. 4, elegant gebunden Fr. 5. 50.

Früher sind erschienen: Band I, 4. Aufl.: „Zeit und Ewigkeit“. — Band II, 3. Aufl.: „Das Kriegsjahr“. — Band III, 2. Aufl.: „Für Herz und Haus“. — Band IV, 2. Aufl.: „Für Leben und Tod“. — Band V: „Neues Leben“. — Band VI: „Hohe Ziele“.

Aus dem Nachlasse von Alb. Bitzius (von 1868 bis 1878 Pfarrer in Twann, nachher bern. Regierungsrat — geb. 6. Nov. 1835, gest. 20. Sept. 1882) ist soeben ein siebenter Band seiner Predigten erschienen, und noch immer ist der Schatz nicht erschöpft! Denn aus den 10 Jahren und 4 Monaten seines Pfarramtes in Twann fanden sich nach seinem Tode 667 sorgfältig niedergeschriebene Sonn- und Festtagspredigten. So gewissenhaft hat der Mann sein Predigtamt verwaltet! Höchst charakteristisch ist, was sein Freund, Pfr. Altherr in Basel, von ihm erzählt: „Bitzius war nichts als ein schweizerischer Dorfpfarrer; er hatte am Sonntag keine grosse Stadtgemeinde vor sich, die ihn zu den höchsten Leistungen begeistern konnte: an unscheinbarer Stelle, unter Verhältnissen, durch welche tausend andere entmutigt worden wären, vor einem Trüpplein Dorfbewohner hat er seine Predigten gehalten; für sie hat er Woche um Woche seine höchste Kraft angespannt und in der Nacht vor dem Sonntag selten über drei Stunden geschlafen, oft in den Kleidern sich aufs Bett geworfen, um vor der Sonne wieder aufzustehen. Als ich ihm einst meine Bewunderung darüber äusserte, sagte er in seiner drastischen Art: „Weisst du, ich empfange jeden Samstag auf meiner Stube zwei Besuche; den ersten macht mir der Satan, den zweiten der Herr Jesus. Der schadenfrohe und giftige Satan sagt: Es ist morgen wieder alles mögliche los in Twann und Biel; plag' dich nicht für die Hand voll Leute, die zur Kirche kommen! Ich kehre ihm den Rücken. Dann kommt der rechte Herr und sagt zu mir: Bitzi, Du weisst, dass ich auch nicht viel Leute zusammenbrachte; es sind zuletzt noch ihrer wenige gewesen; aber den wenigen gab ich mein Herz und mein ganzes Leben! Dann schaue ich dem teuren Herrn in die Augen und verspreche ihm, es auch so zu machen.“ Ist das nicht ein goldenes Wort, auch für uns Lehrer? — Der gründlichste Kenner und kompetenteste Beurteiler dieser Predigten urteilt über sie folgendermassen: „Sie sind ein Evangelium, das Evangelium für unsere Zeit. Sie lehren die alten Wahrheiten des Christentums in neuer Weise, frei von veralteten Lehr- und Bekenntnissätzen, entkleidet ihrer herkömmlichen, nun zerschlissenen, wunderhaften Um-

hüllung, aber eben deshalb um so kernhafter und reiner, um so anmutender und eindringlicher. Dieses Evangelium wirft nicht eines der Kleinodien frommer Erkenntnis aus grosser Vergangenheit weg oder lässt es unbeachtet liegen; aber keines bietet es an, ohne es zuvor vom Staub und Unrat der Zeiten gereinigt zu haben. Die schwierige, jedoch verdienstvolle Aufgabe, das Christentum im Einklang mit unserer Geisteskultur so zu predigen, dass es das Sehnen nach Gott befriedigt, ohne dem Drang nach Erforschung der Wahrheit Schranken zu setzen, die hat Bitzius in mustergültiger Weise gelöst, ja so, dass er jene beiden, in der menschlichen Natur gleichsehr begründeten Triebe zu kräftigstem, begeistertem Vordringen spornt. Er lässt wissenschaftlichen Kram und Parteischlagwörter beiseite, enthält sich aller Angriffe auf Andersgläubige, fasst dafür aber in unbefangener Natürlichkeit und durchsichtiger Klarheit alle religiösen Fragen bis zu den schwierigsten und heikelsten mit kühnem Glaubensmut an und nennt das Gute gut, das Böse bös, wo es sich auch finde. Daher das glänzende Lob, das diesen Predigten von seiten Unparteiischer sowohl, wie in der Parteipresse gespendet worden ist. Daher auch die vielfache, grosse und deshalb um so bedeutsamere Anerkennung, die sie sogar bei theologischen Gegnern des Reform-Christentums gefunden haben.“ Mögen zu den 20,000 Bänden dieser Predigten, die schon abgesetzt sind, bald noch einmal so viele kommen, um Unzähligen ein zuverlässiger geistiger Führer zu sein! Sie sind ein Schatz auf jedem Weihnachtstisch für Erwachsene.

P. A. Sch.

Sammlung von Orgelkompositionen, herausgegeben vom bern. Organistenverband.

I. Heft, enthaltend 12 Nummern, zu beziehen à Fr. 1.50 vom Kassier des Verbandes, Hr. Chr. Wittwer, Organist in Muri bei Bern.

Der vor einem Jahre gegründete Organistenverband des Kantons Bern ist wacker an der Arbeit. Schon liegt ein erstes Heft von 12 Orgelkompositionen vor, das gewiss der grossen Mehrzahl unserer Organisten sehr willkommen sein wird. Das Heft enthält 10 Vorspiele, 1 Zwischenspiel und 1 Nachspiel. Alle Nummern sind recht einfach gehalten, damit sie auch weniger geübten Organisten dienen können. Die Choralvorspiele sind nach traditionellem Stile gearbeitet; als Motive erscheinen bei denselben zumeist die betreffenden Choralmelodien, zu denen sie verwendet werden können. Mehr im freien Stile klingen Nr. 10 und 11; erstere Nummer ist als Zwischenspiel bei Kommunion zu gebrauchen und erfordert zur richtigen Ausführung eine 2manualige Orgel. Nr. 11, ein Nachspiel, tönt wohl etwas profaner, ist jedoch gewiss geeignet, nach Schluss des Gottesdienstes eine freudig gehobene Stimmung zu wecken. Unsere Gotteshäuser sind meist etwas kalt und poesielos; um so mehr ist zu begrüssen, wenn von der Orgel her frisches Leben in die düstern Räume gebracht wird.

Die vorliegende Sammlung sei jedem Organisten zur Anschaffung bestens empfohlen.

—r.

Schweizerische Musikzeitung und Sängerblatt. Redaktion: Dr. Karf Nef, Basel.

Verlag: Gebr. Hug & Cie., Zürich. Sommerhalbjahr 1902. Jährlicher Abonnementspreis Fr. 6. 60 frei ins Haus.

Das Sommerhalbjahr der „Schweizerischen Musikzeitung“ enthält eine Fülle aktuellen Stoffes. Besondere Artikel sind gewidmet den verschiedenen grösseren Sängerfesten in Solothurn, Biel, Binningen, Balsthal, dem 50jährigen Jubiläum der Basler Liedertafel, den 25jährigen Jubelfeieren des St. Galler Konzertvereins und des Bernischen Orchestervereins, dem schweizerischen Tonkünstlerfest in Aarau. Besonders anziehend ist die dem letzteren gewidmete Festnummer, welche

die Bildnisse und Biographien aller dabei vertretenen Komponisten enthält. Ueber die Landesgrenzen richtet sich der Blick in einer ausländischen Rundschau, einem Bericht über die deutsche Tonkünstlerversammlung in Krefeld, einer Felix Weingartner gewidmeten Studie. Von den zahlreichen weiteren Beiträgen erwähnen wir die Aufsätze „Der Kapellmeister als Virtuose“, „Das letzte Werk von Joh. Brahms“, „Das musikalische Leben einer kleinen Schweizerstadt im 19. Jahrhundert“ (Zofingen). Noch vervollständigt werden die belehrenden Artikel und das Bild zeitgenössischen Musiklebens durch zahlreiche Korrespondenzen, kleine Nachrichten aus dem In- und Ausland, Nekrologie, Rezensionen von Neuerscheinungen, Lesefrüchte etc. Die Lektüre der „Schweizerischen Musikzeitung“ darf allen Musikfreunden empfohlen werden.

Theaterstücke für die Volksbühne, von A. Heimann, Ebersold, Huggenberger und Leuenberger.
(Siehe Inserat in heutiger Nummer!)

Humoristisches.

Aus den Aufsatzeften des kleinen Fritz.

Wie von einer Alp befreit, atmete ich auf.

Ich werde mich in den Ferien gut erholen, um nachher mit frischer Wut an die Schularbeit zu gehen.

Briefkasten.

E. Sch. in Jena: Recht gerne! Ich denke, am Interesse werde es nicht fehlen. — **Dr. St. in B.:** Ihre Einsendung musste auf die nächste Nummer verschoben werden. — **S. W. in L.:** Auch deinem Bericht ging es so. Besten Dank. Auf Wiedersehen am Samstag!

Verlag von **Ernst Kuhn**, Buchhandlung in Biel.

Theaterstücke für die Volksbühne:

A. Heimann Sek.-Lehrer in Biel	Schweizerherz	Fr. 1.—	Ebersold, E Radikalkur	Fr. —. 80
	Klaus Leuenberger	2.—	Huggenberger, der letzte Landenberg	
	Elsi, die seltsame Magd	1.—	auf Schloss Elgg	Fr. 1.50
	Hinteregglüt	1.—	der Bauernkönig	1.50
	Der Talgutbauer	1.—	Leuenberger, d. Tag v. Grandson	1.—
	Der Würgengel	1.20	Elsi, d. seltsame Magd	Fr. —. 80

Verlag von **Ernst Kuhn**, Buchhandlung in Biel.

Grosses Institut der deutschen Schweiz sucht

auf Anfang Januar tüchtigen diplomierten Professor für den Unterricht in den alten Sprachen. Muttersprache deutsch. Za G 1489

Offerten an Za G 1489. Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, St. Gallen.



Die Sammelbücher für Zeitungsausschnitte

sind für jeden denkenden Zeitungsleser eine willkommene Neuheit. — Preis: In feinem englisch Leinenband Fr. 2. 50.

Zu beziehen bei

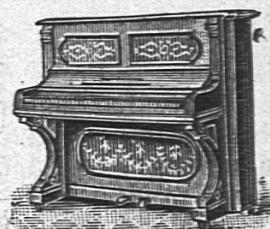
Kaiser & Co.,
Papeterie, Bern.

Das Theater-Kostüm-Verleih-Institut (Gegründet 1875) **G. A. Morscher-Hofer, Solothurn** (Gegründet 1875)

empfiehlt sich höflichst den geehrten Herren Lehrern (Direktoren von Musik-, Gesangvereinen und Theatergesellschaften) zur Lieferung von **Kostümen, Waffen, Requisiten, Feuerwerk** etc. in schöner, sauberer und geschmackvoller Ausstattung.

Die Firma **versendet keine voluminösen Kataloge** und **vielversprechende Zirkulare**. Dagegen liefert sie zu Preisen der Konkurrenz.

1. Nur zweckentsprechende Kostüme in tadellos reinlichem Zustande.
2. Sie **liefert keine defekten**, sondern **nur solid gearbeitete Kostüme**.
3. Sie **liefert rechtzeitig**, damit allfälliger Austausch immer möglich ist.



Pianos, beste Fabrikate des In- und Auslandes, kreuzsaitig, ganz in Eisenrahmen von Fr. 650 an.

Harmoniums, Deutsche und Amerikaner, bewährteste Firmen, von Fr. 85 an bis Fr. 800 u. höher.

Violinen von Fr. 8 an. Kasten in Holz, solid, zu

Fr. 5, 6, 7, 8, 9 und höher. **Bogen** von Fr. 2 an. **Violinsaiten**, deutsche u. römische. Beste Qualitäten.

Müllers berühmte Akkordzithern zu Fr. 10, 12, 16, 20, 30, 35, 50, 70, 100; ohne Notenkenntnisse in 1 Std. zu erlernen. Musikalbuns dazu.

Ältere Pianos u. Harmoniums zu äusserst günstigen Bedingungen zum Verkauf und Miete.



Fr. Krompholz

Musikalien- und Instrumentenhandlung

◦ 335 Telephon ◦ 40 Spitalgasse - BERN - Spitalgasse 40 ◦ Telephon 335 ◦

Kauf - Miete - Abzahlung - Tausch - Garantie

————— Besondere Begünstigungen für Lehrer und Vereine —————

G Kollbrunner, Marktgasse 14, Bern

Lager sämtl. Schreib- und Zeichnungsmaterialien.
Schulkreide, weiss oder farbig, steinfrei.

Hektographenmasse

in vorzüglicher Qualität

per Kilo Fr. 2. 60 — in Blechbüchsen per Kilo Fr. 2. 90
5 Kilo Fr. 12. 50.

Spezialität: **Vervielfältigungsapparate**

Kaiser & Co., Bern.

In Schulen

Für Vereine

Im Hause

bewähren sich als sehr praktisch bei billigem Preis:

Choralion zu Fr. 50.

Harmonium mit vier Oktaven.
Leichteste Transportfähigkeit. Nur 5 Kilo.
Für Vereinsausflüge besonders empfohlen.

Neues Schulklavier zu Fr. 350.

Mit vier Oktaven. Schöner,
kräftiger Ton. Für den Ge-
sangunterricht i. d. Schule.

Mignon-Flügel zu Fr. 1250.

Unentbehrlich für Gesangs-
dirigenten zur Uebersicht und
Leitung des Chores.

Nähtere Beschreibung gerne zu Diensten.

Bis 1902 lieferten wir durch unsere eigenen Häuser

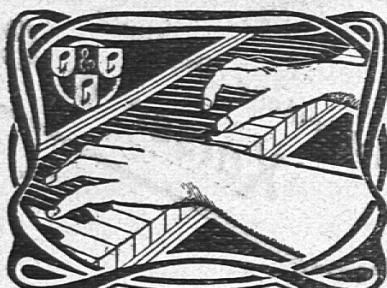
zirka 28,000

Pianos und Harmoniums

Illustrierte Kataloge kostenfrei.

Gebr. Hug & Co. in Zürich, Basel, Luzern etc.

Die Herren Lehrer machen wir auf unsere günstigen Bedingungen aufmerksam.

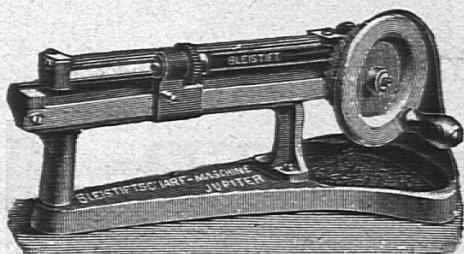


Schul-Zeichnenpapiere

eigener Fabrikation, Schulformate ganz oder geschnitten, tadellose Qualitäten, billige Preise, grösster Absatz von der Stadt Bern und zahlreichen grossen Gemeinden seit Jahren zur Alleinlieferung akzeptiert.

Muster zu Diensten.

KAISER & Co., BERN.



Telephon.

Blei- und Farbstift-Särf-Maschinen

„Jupiter“

bewährt sich in Schulen vorzüglich.

Das Schärfen der Messer wird von uns auf Spezialmaschinen besorgt. Höfl. empfehlen sich

Horgen. J. Schäppi Söhne.

Ausführliche Prospekte zu Diensten.

Ehrendiplom Zürich 1894.

Goldene Medaille Genf 1896.

Massenfabrikation

von

Schulheften, kartonierte Heften, Wachstuchheften

Anerkannt beste Bezugsquelle

Muster, Preiscourant und äusserste
Offerten franko

Schulheft-Fabrik Gegründet 1866 — Goldene und silberne Medaillen
Lehrmittelanstalt, Bern

Zahlreiche Diplome
Kaiser & Co.

Verwendung
von nur besten Papieren
und Umschlag

auf Faden geheftet, Schild und Ia Löschblatt

Alleinlieferanten

— zahlreicher Stadtschulen und der meisten
Gemeindeschulen durch die ganze Schweiz —